

Der rätselhafte «Filmriss» bei Demenz

Der Zürcher Heimarzt Christoph Held gibt in seinem neusten Buch Grundlagen «guter» Pflege

Demenzranke erleben Momente der völligen Desorientierung. «Filmriss» nennt Gerontopsychiater Christoph Held das beängstigende Phänomen. Sein Buch «Was ist «gute» Demenzpflege?» erklärt, was dahintersteht und wie damit umzugehen ist.

Dorothee Vögeli

Für den Gesunden ist es selbstverständlich, in den Bus zu steigen und zu wissen, dass er es ist, der in den Bus steigt. Auch beim Kaffeetrinken oder Zähneputzen stellt sich Selbstgewissheit automatisch ein. Auf diese integrierende Hirnleistung können sich Demenzranke mit Fortschreiten der Krankheit immer weniger verlassen; sie erleben die Welt zunehmend «dissoziativ», wie Christoph Held in seinem jüngsten Buch schreibt.

Das dritte Auge

Der Zürcher Gerontopsychiater Held spricht von einer Art «Filmriss» im Gedankenstrom, in der Motorik und der Körperwahrnehmung. In solchen Momenten komme den Betroffenen die Gewissheit abhanden, dass «ich es bin, der etwas denkt, empfindet oder handelt». Sie wirkten zwar wach, könnten sprechen und sich bewegen – gleichzeitig entstehe der Eindruck, sie befänden sich in einer anderen Welt.

Welche Unterstützung sich Demenzranke in solchen existenziell tiefst verunsichernden Momenten wünschen, können sie selber nicht vermitteln. Angehörige und Pflegenden müssen sich deshalb auf ihre Erfahrungen, auf ihre Beobachtungen und Überlegungen abstützen. Viele sind laut Held im Lauf der Jahre «wahre Künstler» geworden, weil ihnen das dissoziative Geschehen bei Demenz geläufig ist und sie den «Filmriss» der Betroffenen nicht ständig wieder «zusammenkleben» wollen. Sie könnten ihre Patienten mit Zuwendung, nonverbaler Kontaktnahme, manchmal mit scheinbar belanglosen Plaudereien und Schonung vor Überforderung trotzdem erreichen. «Sie haben eine Art drittes Auge oder drittes Ohr für die Betroffenen entwickelt und können bei ihnen verweilen, ohne ständig etwas fragen oder erklären zu wollen», sagt der kürzlich pensionierte Heimarzt, der in seinem neusten Buch mit dem Titel «Was ist «gute» Demenzpflege?» den Erfahrungsschatz von Pflegenden zusammenträgt und mit neurologischem und psychiatrischem Wissen verknüpft. Anhand von Praxisbeispielen beschreibt Held zusammen mit Co-Autoren die «Tricks», dank denen im Pflegealltag ein Klima der Geborgenheit möglich wird.

Konzepte hinterfragen

Eine Bedingung «guter» Demenzpflege ist für den langjährigen Stadtarzt das stetige Hinterfragen gängiger Betreuungskonzepte. Dazu gehören sol-

che, gemäss denen Demenzranke ausschliesslich in der Vergangenheit leben. Auch die Annahme, Demenz bedeute für die Betroffenen «ein langsames und mehr oder weniger zufriedenes Abgleiten, zunächst in frühere Zeiten, später in einen vergangenheits- und zukunftslosen Zustand», teilt Held nicht. Doch selbst seine eigene Deutung der Krankheit als ein dissoziatives Erleben will er nicht ins Korsett der Wissenschaftlichkeit pressen. Seines Erachtens lässt sich nämlich eine Demenzpflege, die flexibel und kreativ auf die existenziellen Nöte und individuellen Bedürfnisse der Patienten reagiert, nicht lehrbuchmässig lernen.

Weniger Administration

Allen, die sich mit dem Thema Demenz beschäftigen, sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Sein grosses Verdienst liegt darin, allgemeinverständlich zu erklären, weshalb Demenzranke zunehmend den Boden unter den Füßen verlieren und wie sie in Momenten kompletter Zerrissenheit «getragen» werden können. Dass sich der postulierte offene Pflegeansatz mit fixen Betreuungs- und Qualitätsstandards nicht abbilden lässt, liegt auf der Hand. Entsprechend einleuchtend ist Helds Forderung, die Finanzierung der Pflege von Demenzkranken mit wenig administrativem Aufwand sicherzustellen.

Christoph Held: Was ist «gute» Demenzpflege?
Verlag Hans Huber, Bern 2013. 148 S., Fr. 28.50.